Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 13 (1923)

Heft: 10-12

Artikel: Künden eines Todesfalles

Autor: Boner, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1005013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Künden eines Todesfalles.[1])

I.

Die nachstehende Geschichte ist verbürgt, ich habe sie unzählige Male aus dem Munde meiner Mutter sel. gehört. Diese war eine ungewöhnlich empfindsame, feinfühlige Frau.

Es war im Februar 1884. Wir bewohnten das damals neuerbaute Postgebäude in D. D. (nicht das heute bestehende, das jüngern Datums ist) und bewohnten dort den dritten abgeschlossenen Stock von 6 Zimmern und Küche, zwischen denen ein breiter Gang lief Jede Türe war in einer Nische eingebaut, worin sich eine erwachsene Person ganz gut verstecken konnte.

Zurzeit, als das Ereignis stattfand, befand ich mich im Sprachentausch im italienisch sprechenden Teil Graubündens. Der junge Placido Z., der an meiner Stelle die Schulen in D. D. besuchte, und meine Mutter befanden sich abends in der Küche, wo es vom Herdfeuer herrührend noch heimelig warm war. Placido arbeitete an den Schulaufgaben, meine Mutter war mit Näharbeiten beschäftigt. Nicht das geringste Geräusch störte die Stille des Abends.

Da klopfte es drei Mal an die Türe. Auf das „Herein" kam niemand, ebenso auf ein zweites „Herein". Da stund Placido auf, öffnete die Türe und leuchtete in den Gang. Niemand war zu sehen.

Die Arbeit ging ruhig wieder weiter, da man annahm, man könnte sich geirrt haben, und als man das Klopfen schon vergessen hatte, klopfte es zum zweiten Male ganz deutlich dreimal an der Türe.

Nun sprangen beide sofort auf, Placido öffnete rasch die Türe und beleuchtete mit der Lampe den ganzen Gang und alle Türnischen. Sie wollten sich vergewissern, ob nicht von einem Freunde ein Scherz verübt und Versteckens gespielt werde. Aber nirgends war eine Spur von einem Lebewesen zu finden.

Sie begaben sich wieder an die Arbeit, hielten sich noch im Gespräch in Mutmaßungen auf. Die Ruhe wollte jedoch nicht recht wiederkehren; man war zu sehr aufgeregt worden. Die Arbeit wurde von Zeit zu Zeit einmal von diesem, dann wieder vom andern unterbrochen, um nachzusinnen, was dies Klopfen zu bedeuten habe. Man stund in Erwartung, ob es noch einmal klopfen würde. Dann aber wollte man nichts unversucht lassen, um den Klopfer zu erwischen, der sich gewiß sehr gut zu verstecken gewußt hatte.

Und richtig. Es klopfte zum dritten Male. Ein rascher Aufsprung, zur Türe hinaus, Placido voran, die Mutter mit der Lampe hinterdrein. In allen Zimmern, im Closet, auf der Dachtreppe, im Treppenhaus, nirgends war etwas zu finden. Sie stiegen bis zum Parterre, zündeten in den Kellergang und kehrten schließlich im Bureau ein, wo mein Vater noch der Arbeit oblag und fragten diesen, ob er etwas gehört oder gesehen hätte. Als dieser verneinte, wurde ihm der ganze Vorgang erzählt. Er lachte darüber und versuchte die rätselhafte Klopferei mit natürlichen Erscheinungen zu erklären und empfahl ihnen, für heute ihre Nerven nicht mehr mit Arbeit zu belasten, sondern sich zur Ruhe zu begeben.

Mit dieser war es nun aber gänzlich vorbei. Das Klopfen war in den folgenden Tagen und Wochen das tägliche Gespräch und gab Stoff zu allen

[1]) Bei Anlaß des Vortrags von Dr. E. F. Knuchel über Basler Gespenstergeschichten in der Sektion Basel. 10. Mai 1921.

möglichen Mutmaßungen. Endlich schien das Rätsel gelöst. In der vierten Woche nach dem Ereignis traf ein Brief aus Californien ein, der die Mutter vom Tod ihres geliebten jüngern Bruders benachrichtigte. Dieser sei durch ein Brandunglück schwer verletzt worden, habe drei Tage fürchterliche Schmerzen ausgestanden, bis ihn der Tod am Donnerstag (das Datum und die Stunde waren genau angegeben) erlöst habe. Seine letzten Worte seien gewesen: „Ach, meine Lieben in D.!" Gemeint waren meine Mutter und mein Vater.

Nun rechnete man doch aus, da das Datum des Klopfens festgehalten worden war, und wirklich, der Tag und die Stunde des Todes stimmten mit ersterm überein, wenn man die Differenzen zwischen den Uhren in St. Franzisko und D. mit in Berechnung zog.

* * *

Ich bemerke noch: Dieser Placido Z., der später lange Jahre in der Fremde sich aufhielt und den ich nach 28 Jahren wiederzusehen die Freude hatte, erzählte Obiges bei diesem Anlaß in allen Einzelheiten wieder, erklärend, daß er stets an diese Geschichte habe denken müssen.

II.

Von der in I beschriebenen Wohnung hatte man freie Aussicht über die ganze Verglandschaft. Gegen Osten öffnet sich ein Bergseitental, das sich bis zur trennenden Alpenkette dehnt, auf deren anderer Seite sich das andere Haupttal von Süden nach Norden zieht.

An jenem Tage, kurz nach Sonnenuntergang, an dem sich das oben beschriebene Klopfereignis abspielte, war meine Mutter in dem Zimmer, von dem aus man das Seitental am Besten überblickte. An der Tönung des Lichts im Zimmer fiel ihr etwas auf. Sie schaute auf und bemerkte wie ein glühroter Schein von der Alpenkette her durch das ganze Seitental in der Richtung gegen ihren Ausblick zuschoß. Sie erschrak und weil sie meinte, daß es sich um eine außerordentliche Naturerscheinung handelte, rief sie den in der Küche weilenden Placido herbei.

Dieser konnte jedoch nichts Außergewöhnliches sehen, während meine Mutter immer wieder in denselben Ruf ausbrach: „Aber siehst Du denn den Feuerschein nicht? Siehst Du nicht wie das ganze Seitental glüht?"

Die Erscheinung mag einige Minuten gedauert haben und meine Mutter hatte später die volle Überzeugung, daß dieser Feuerschein mit dem Brandunfall ihres Bruders in Californien im Zusammenhang gestanden habe, da er am nämlichen Tage gestorben war und sich abends durch Klopfen bemerkbar gemacht hatte.

Basel. Hans Boner.

Kilten.

In einem handschriftlichen Reisetagebuche, im Besitze von Herrn Architekt A. am Rhyn in Luzern, das den Goldaufdruck „1781" trägt, verzeichnet der ungenannte Verfasser (Sohn des Viktor Sigmund Sinner, Schultheiß von Unterseen) anläßlich einer Reise, die er in Begleitung seines Vaters und seiner Brüder Rudolf und Gabriel macht, als einzig ihm volkskundlich Auffallendes die Sitte des Kiltgehens, das er wie folgt beschreibt:

„Im Oberland, so wie fast in der ganzen Schweiz, so auch in andern Ländern insonders von sehr alter Übung in Irland bey dem Pöbel ist ein